



Text 20

Das Wichtigste Medium im Unterricht ist der Körper des Lehrers

Aus: Hilbert Meyer: Das Wichtigste Medium im Unterricht ist der Körper des Lehrers. Friedrich Jahresheft XI (1993), 36-37

Mediendidaktiker wie Jörn Wittern, Theodor Schulze, Horst Dichanz oder Anton Austermann definieren, ein Medium sei der "Träger" bzw. der "Mittler" der im Unterricht zu vermittelnden Inhalte. Aber eine solche Definition führt in eine Theorie-Falle. Denn es ist eine Frage des Vorverständnisses und der Perspektive des Lehrers bzw. des Unterrichtsbeobachters, was diese zu den "Mitteln" des Unterrichts zählen und was nicht.

Für die einen (z. B. Jakob Muth) zählt die Sprache des Lehrers dazu, für die anderen nicht. Die einen (z. B. Jörn Wittern) behandeln ausführlich das Schulbuch als grundlegendes Medium, die anderen (z. B. Anton Austermann) erwähnen es mit keinem Wort.

Diese Ungereimtheiten sind nicht zufällig. Sie haben einen tieferliegenden theoretischen Grund. Was als "Mittel" zu betrachten sei, kann nur im Blick auf den "Zweck", für den das Mittel dient, definiert werden. Ein Beispiel:

Eine Lehrerin will mit ihrer Klasse eine "Phantasiereise", also eine Meditationsübung machen. Sie zündet eine Kerze an, sie fordert die Schüler und Schülerinnen auf, sich in einer bestimmten Art und Weise hinzusetzen, und sie spielt eine Cassette mit Meditationsmusik ab. Kerze und Musik, vielleicht auch die eingenommene Körperhaltung der Schüler und die Stimme der Lehrerin sind "Medien" des Unterrichtsprozesses. - Einverstanden?

Aber die Phantasiereise ist, zumindest in den Augen der Lehrerin, kein Selbstzweck. Sie setzt sie ein, weil sie danach mit den Schülern und Schülerinnen eine Gedichtinterpretation vornehmen will. Die Phantasiereise insgesamt wird "Mittel" zum Zweck. Und auch die Gedichtinterpretation dient wiederum weiteren Zwecken, z. B. denen der Persönlichkeitsentwicklung der Schüler und Schülerinnen.

Wir denken in Zweck-Mittel-Ketten, um zu komplexeren Begründungen unseres didaktischen Handelns zu gelangen, und das ist gut so. Aber es führt dazu, dass sich eine wissenschaftliche Disziplin, die als ihren Gegenstand die Vermittlungsfrage definiert, in der Dialektik von Form und Inhalt verheddern muss.

These 1: Der Begriff "Medium" ist eine Theorie-Falle. Was im Unterrichtsprozess als Zweck und als Mittel zu betrachten sei, ist eine Frage der Perspektive.

Deshalb können Medienfragen in der Didaktik m. E. keine theoretische Eigenständigkeit beanspruchen.

Nun gibt es beim praktischen Umgang mit den diversen im Schulalltag gebräuchlichen Medien ja so gut wie keine Verständigungsprobleme. Wichtiger als die nur theoretisch interessante Frage, ob die Medien zum Gegenstand einer eigenständigen Teildisziplin der Didaktik gemacht werden sollten oder nicht, ist für mich die praktisch folgenreiche Frage, wie Lehrer und Lehrerinnen mit der immer noch anwachsenden Medienflut umgehen!

Ich habe einen Lehrer gefragt, was für ihn ein gutes Unterrichtsmedium sei. Seine Antwort: "Ein Medium ist dann gut, wenn es die Schüler motiviert und den Arbeitsprozess strukturiert!" - Das klingt vernünftig, ist es aber nicht! Denn eben dies ist doch die vornehmste Aufgabe des Lehrers!? Er sollte sich diese Aufgabe nicht von den Medienproduzenten aus den Händen nehmen lassen! Medien sind keine "Selbst-Lehrsysteme", die den Lehrer ersetzen, sondern Lehr- und Lernhilfen, die mit möglichst viel methodischer Phantasie verlebendigt werden müssen.

These 2: Unterrichtsmedien sind "tiefgefrorene" Lernarrangements. Sie müssen durch das methodische Handeln des Lehrers und der Schüler "aufgetaut" werden.

Die Medien-Truhe enthält heute viele Fertiggerichte, für deren Auftauen kein Vier Sterne-Koch erforderlich ist, die aber dennoch ganz passabel schmecken. Sie enthält aufwendige Medienpakete (alias "teacher-proof curricula"), an die ich nicht so gern herangehe, weil sie mich über zu lange Zeit binden. Interessanter sind für mich jene Medien, die man als "didaktische Halbfertig-Gerichte" bezeichnen könnte: Sie nehmen viel Arbeit ab, aber sie entmündigen mich nicht.

Was kann eine Lehrerin tun, um aus tiefgefrorenen Medien lebendigen Unterricht zu machen? Sie sollte sich eine möglichst breite Palette unterschiedlicher Inszenierungstechniken erarbeiten und dafür Sorge tragen, dass sich die Schülerinnen diese Techniken ebenfalls aneignen (um zu lernen, selbständig mit diesen Medien umzugehen):

- Sie kann das, was sie sonst im Lehrerinnenvortrag präsentiert hätte, in die Medien verlagern, um die Selbsttätigkeit der Schülerinnen zu erhöhen. (Ich würd's nur sparsam tun!)
- Sie kann scheinbar vertraute und durchschaute Themen durch Medien verrätseln und verfremden, um ihnen einen neuen Sinn abzugewinnen.
- Medien können genutzt werden, um den Lernprozess absichtlich zu verlangsamen (in der Hoffnung, ihn dadurch zu intensivieren), aber auch, ihn zu beschleunigen (was immer seltener sinnvoll ist).
- Die Lehrerin kann mit Hilfe der Medien nach einer lehrerzentrierten Unterrichtsphase eine schüleraktive Phase einleiten. Und sie kann mit Hilfe nonverbaler Medien versuchen, der überwiegend sprachlich vermittelten methodischen Monostruktur alltäglichen Unterrichts zu begegnen.

Gute Medien sind deshalb für mich Medien, die den Lehrer zum Lehren provozieren: z. B. die leere Tafel und das Stück Kreide; der auf dem Flohmarkt gefundene Walrosszahn, in den ein Seemann vor 150 Jahren auf der Rückfahrt aus der Arktis ein Bild vom Walfang geritzt hat; sperrige Objekte und Materialien, die der schnellen Einordnung in unsere Gedanken-Schubladen widerstehen.

Schlechte Medien sind Medien, die den Schüler "erschlagen", weil sie seine Aufnahmekapazität überfordern und dadurch Langeweile und das Gefühl der Beliebigkeit produzieren: die stapelweise in die Stunde mitgebrachten Overhead-Folien, die dem Lehrer helfen, schnell mit dem Stoff durchzukommen, ohne dass der Stoff bei den Schülern angekommen wäre-, die unsortierte Flut von Arbeitsblättern - Medien als Stellvertreter für unsere eigene Belehrungssucht!

Damit komme ich zur dritten und letzten These: Lehrer sollten das buntscheckige Medienangebot nicht missbrauchen, um, sich hinter diesen Medien zu verstecken.

These 3: Das wichtigste Medium im Unterricht ist der Körper des Lehrers.

Der Lehrer sollte seinen Körper häufiger und bewusster als Lehr-Mittel einsetzen: indem er selbst etwas vorträgt, vormacht, vorsingt, vorzeigt-, indem er mit seinem Körper und dem der Schüler ein "Standbild" baut, mit dem die eigene Haltung (z. B. zum Thema Rechtsradikalismus) sinnlich-handgreiflich ausgedrückt wird; indem er durch Blickkontakte, durch Gestik, Mimik und Bewegung im Klassenraum provoziert und dramatisiert. Dies fällt uns schwer.

Viele haben verlernt, den Körper methodisch einzusetzen; manchen ist schon die Idee ein Graus! Nur wenige tragen selbst eine Ballade vor; noch weniger trauen sich, in der gymnasialen Oberstufe eine selbst ausgedachte Geschichte zu erzählen. Warum eigentlich?

Der Einsatz der gängigen Medien (Filme, Bücher, Bilder, Modelle) schafft - und dies ist ein Vorteil - eine gewisse Unabhängigkeit vom Lehrer. Aber es besteht auch die Gefahr, dass diese Unabhängigkeit in Distanziertheit und Beliebigkeit umschlägt. Dieser Gefahr kann begegnet werden, wenn der Medienbegriff so weit verstanden wird, wie ich es mit diesen drei Thesen zu tun vorschlage. Vor 30 Jahren forderte Heinrich Roth, den Schülern zur "originalen Begegnung" mit den Bildungsinhalten zu verhelfen. Wenn die Mediatisierung der Schule noch weiter fortschreitet, könnte es erforderlich werden, die "originale Begegnung" der Schüler mit dem Lehrer einzuklagen.

Literatur

- [1] Jörn Wittern: Methodische und mediale Aspekte des Handlungszusammenhangs pädagogischer Felder. In: Gunter Otto/Wolfgang Schulz (Hrsg.): Methoden und Medien der Erziehung und des Unterrichts, Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 4, Stuttgart 1985, S. 25 - 52.
- [2] Theodor Schulze: Methoden und Medien der Erziehung, München 1978.
- [3] Horst Dichanz: Medienerziehung. In: Hans-Dieter Haller/Hilbert Meyer (Hrsg.): Ziele und Inhalte der Erziehung und des Unterrichts, Enzyklopädie Erziehungswissenschaft. Bd. 3, Stuttgart 1986, S. 553 - 56.
- [4] Anton Austermann: Medienpädagogik. In: Dieter Lenzen (Hrsg.): Pädagogische Grundbegriffe, Bd. 2. Reinbek 1989, S. 1035 - 1045.
- [5] Jakob Muth: Beurteilungs- und Auswahlkriterien für Unterrichtsmedien. In: H. Knoll / J. Hüther (Hrsg.): Medienpädagogik, München 1976.